

fahrungen illustriert. In einem ersten Teil führt er kurz in die Grundannahmen des analytisch-tiefenpsychologischen, verhaltenstherapeutischen, humanistischen und transpersonalen Ansatzes ein, ergänzt dies durch gehirnphysiologische Informationen und erläutert – gegen alle monokausalen Vereinfachungen – die vielfältigen Ursachen, die zu psychischen Störungen beitragen. Das Kernstück bildet der zweite Teil. Hier schildert der Autor in wohlthuendem Gegensatz zur Tendenz, jede Schwierigkeit zu einer Krankheit zu machen, eingehend Symptome und Behandlung der wichtigsten behandlungsbedürftigen Störungen: Angstzustände, Zwänge, Hysterie, mittlere und schwere Depressionen, Schizophrenie. Dabei weist er stets auf die Grenzen psychiatrischen Wissens hin und gibt Angehörigen und Seelsorgern Ver-

stehenshilfen und Ratschläge zum Umgang mit den betreffenden Kranken.

„Wo das Ziel zu hoch gesteckt wird, da sind Mißerfolge vorprogrammiert und für die Seelsorger und Therapeuten nur schwer zu verkraften“ (184). In diesem Bewußtsein skizziert Pfeifer im 3. Teil eine ganzheitliche, Gespräch, praktische Hilfe und Medikamente umfassende Betreuung von psychisch kranken Menschen. Er erklärt, was zu einem helfenden Gespräch gehört, weshalb Medikamente oft unerlässlich und die von Evangelikalen empfohlene Glaubensheilung und Freibetung von okkulten Mächten problematisch und die Annahme von Grenzen kein Widerspruch zu menschlicher und christlicher Hoffnung sind. Ein ebenso kenntnisreiches wie einfühlsames und darum hilfreiches Buch. *Bernhard Grom SJ*

Theologie

ORTH, Stefan: *Das verwundete Cogito und die Offenbarung*. Von Paul Ricœur und Jean Nabert zu einem Modell fundamentaler Theologie. Freiburg: Herder 1999. 507 S. (Freiburger theologische Studien. 162) Br. 50,- €.

Mit seiner Studie, die 1998 als Dissertation an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Münster von Jürgen Werbeck angenommen wurde, hat Stefan Orth eine der wichtigsten jüngeren Monographien zu Paul Ricœur aus theologischer Perspektive vorgelegt und seiner Rezeption in der deutschsprachigen systematischen Theologie – über die Arbeiten von Michael Böhnke, Franz Prammer, Hermann-Josef Meurer und Knut Wenzel hinaus – einen wesentlichen neuen Anstoß gegeben. Der Untertitel deutet dabei die leitende Interpretationsperspektive an: Im Ausgang von Ricœur geht es Orth um die Bestimmung des Status des Philosophischen für theologisches Arbeiten, wobei sich sein Interpretationsweg in die jüngste Debatte fundamentaltheologischer Grundlagenreflexion einschreibt, d.h. die Diskussion zwischen dem Freiburger Fundamentaltheologen Hansjürgen Verweyen und dem Münsteraner Theologen Thomas Pröpper um das Modell ei-

ner „erstphilosophischen“ Begründung der Fundamentaltheologie bzw. einer transzendentaltheologisch und hermeneutisch, am Unbedingten menschlicher Freiheit ausgerichteten Begründungsarbeit.

Im Gespräch mit Ricœur versucht Orth, zu einem Modell fundamentaler Theologie zu finden, das die Diskussion beider fundamentaltheologischer Ansätze kreativ fortschreibt und dabei Aporien der Debatte, die sich vor allem am Status des Hermeneutischen und des subjektphilosophischen Ansatzes entzünden, aufsprengt. Indem er das „verwundete“ Cogito in das Zentrum seiner Interpretation stellt, betont er zum einen die Bedeutung des subjektphilosophischen Ansatzes in der Tradition französischer Reflexionsphilosophie – zur Verdeutlichung des Ricœurschen Ansatzes greift Orth dabei auf dessen Lehrer Jean Nabert zurück –, zum anderen führt er diesen Ansatz mit Ricœur durch die verschiedenen Stationen der Kritik im 19. und 20. Jahrhundert, die „Meister des Zweifels“ (430), die gerade eine „Letztbegründung“, wie sie Verweyen postuliert, verunmöglichen.

Diese Diskussion um fundamentaltheologische Grundlagenreflexion bildet den Rahmen.

Im ersten Teil der Studie („Theologie zwischen Philosophie und Offenbarung, eine Diskussion der erstphilosophischen Offenbarungshermeneutik Hansjürgen Verweyens und der transzendentalen Offenbarungstheologie Thomas Pröppers“) führt Orth in die Diskussion ein, im letzten und sechsten Teil der Studie („Welches Modell fundamentaler Theologie?“) versucht er, dieser Diskussion neue Impulse zu geben. Dabei ist er darauf bedacht, den subjektphilosophischen und hermeneutischen Ansatz Ricœurs nicht theologisch zu vereinnahmen, sondern in einer präzisen Interpretationsarbeit gerade die Eigenständigkeit der Theologie – der „Ökonomie der Gabe“ bzw. des Offenbarungsereignisses – herauszuarbeiten; gerade sie, so die Zielrichtung der These, bewahrt die Philosophie vor einem Selbstabschluß und vermessenem rationalen Letztbegründungsversuchen.

Die vier Kernstücke bilden eine exzellente Hinführung zu wesentlichen Momenten der hermeneutischen Phänomenologie Ricœurs: Der zweite Teil stellt die Frage nach dem Status subjektphilosophischen Denkens bei Ricœur, er geht auf die „Verwundungen des cogito bei Ricœur“ ein; der dritte Teil entfaltet wesentliche Momente der Hermeneutik Ricœurs; der vierte Teil führt in der „Hermeneutik des Selbst“ beide Ansätze, den subjektphilosophischen und den hermeneutischen, über die Entfaltung der „Kleinen Ethik“ und die Bedeutung, die dem Begriff der Bezeugung zukommt, wieder zusammen; im fünften Teil wird der Status der „Philosophie Ricœurs angesichts der Offenbarung“ diskutiert. Auch angesichts der Eigenständigkeit von Theologie und Philosophie arbeitet Orth deren komplexe wechselseitige Bezogenheit subtil heraus: In der Tradition Kants plädiert Ricœur für die „Autonomie“ des Subjekts, thematisiert zugleich aber auch – gerade angesichts der Abgrundhaftigkeit des Bösen und der Schuld im Grund der Geschichte – die Grenzen jedes subjektphilosophischen Ansatzes; auf den verschiedenen Ebenen der Alterität bleibt das Subjekt letztlich ein „Herausgefordertes“, so daß sich hier, vor allem auf der Ebene des Gewissens, die Möglichkeit eröffnet, „Gott zu denken“ (309).

Diesen „quasiapriorischen“ Charakter der

Ricœurschen Philosophie (Orth bezieht sich hier auf Georg Essen, vgl. 463, A. 91) arbeitet der Autor über den Brückenschlag zur Reflexionsphilosophie Naberts heraus. Die „strukturelle Zweipoligkeit des fundamentaltheologischen Ansatzes“ (424), die sowohl den Ansatz Verweyens als auch den Pröppers auszeichnet, wird auch für ein Modell fundamentaler Theologie im Ausgang von Ricœur leitend sein.

Die Studie wird abgeschlossen durch eine umfangreiche Bibliographie zu Paul Ricœur, Jean Nabert und weiterer fundamentaltheologischer Literatur. Hervorzuheben ist der gute, französischen Monographien vergleichbare Stil der Arbeit. In die komplexen und „langen“ Denkwege Ricœurs einzuführen und dabei den „roten Faden“ nicht zu verlieren, ist dem Autor gut gelungen. Seine Studie gehört sicher zur „Pflichtlektüre“ für Theologen, die an einem Brückenschlag zur französischen Philosophie interessiert sind und sich wesentliche Inhalte des Ricœurschen Denkens – auf dem Hintergrund eines theologischen Horizontes – erschließen wollen. Orths Untersuchung stellt damit einen wichtigen Beitrag für eine weiterführende Rezeption Ricœurs in der Fundamentaltheologie dar. Nicht allein der Hermeneutiker Ricœur ist im Blick, sondern Ricœur als „Reflexionsphilosoph“ und „Subjektivitätstheoretiker mit einer im wesentlichen ethisch-praktischen Ausrichtung“ (465, 447). Für systematisch-theologische Grundlagenreflexion, die der Kontextualität, Pluralität und Vielschichtigkeit der Wirklichkeit Raum gibt, geben die Impulse Paul Ricœurs – und Stefan Orths – auf jeden Fall zu denken.

Margit Eckholt

BOGNER, Daniel: *Gebrochene Gegenwart*. Mystik und Politik bei Michel de Certeau. Mainz: Grünewald 2002. 353 S. Br. 29,- €.

Das gegenwärtige französische Denken ist durch eine Sensibilität für Fremdheit, Andersheit und Differenz charakterisiert. So verwundert es nicht, daß Daniel Bogner das Verhältnis von „Mystik und Politik bei Michel de Certeau“ anhand der Denkfigur des „Bruchs“ thematisiert: Über jede oberflächliche Zuordnung als innerliches Erleben und äußerliches Handeln hinaus